

BUCHBESPRECHUNG

Deutschland und die USA: Vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart

von

Wolfgang Schlauch

Professor Emeritus

Eastern Illinois University

Charleston, Ill.

Rolf Steininger, emeritierter Professor und langjähriger Leiter des von ihm gegründeten Instituts für Zeitgeschichte an der Universität Innsbruck hat ein monumentales Werk über deutsch-amerikanische Beziehungen seit dem Zweiten Weltkrieg veröffentlicht. Steininger, der als Zeithistoriker mit seinen wissenschaftlichen Publikationen weit über den deutschsprachigen Bereich hinaus bekannt ist, hat unter anderem eine vierbändige Ausgabe über deutsche Geschichte sowie eine mehrbändige Studie über Südtirol nach dem Zweiten Weltkrieg verfasst.

In dem in diesem Jahr herausgekommenen Band *Deutschland und die USA. Vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart* untersucht Steininger detailliert die langjährigen Beziehungen zu den beiden Ländern. Seine umfassende Studie beruht weitgehend auf Archivmaterial, besonders auf den Akten der amerikanischen Präsidentschaftsbibliotheken, angefangen von Franklin D. Roosevelt bis George W. Bush. Wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg beschleunigte der Kalte Krieg die Signifikanz Westdeutschlands als Bollwerk gegen die mögliche Expansion der Sowjetunion. Konrad Adenauer, der erste Kanzler der neu gegründeten Bundesrepublik, entschied sich eindeutig für eine starke Westbindung und eine Allianz mit den USA. Während Adenauer sich außenpolitisch weitgehend mit der Eisenhower-Administration im Einklang fand, hegte er gegenüber dem sehr viel jüngeren Präsidenten John F. Kennedy Misstrauen und hielt ihn für unerfahren. Washington, so Steininger, war schockiert, als Adenauer sich de Gaulle zuwandte und mit diesem Anfang 1963 den deutsch-französischen Vertrag schloss. Die BRD zeigte zum ersten Mal seit ihrer Gründung eine gewisse Eigenständigkeit gegenüber der amerikanischen Dominanz.

Dass das Verhältnis zwischen den beiden Ländern und Politikern trotz der oft viel beschworenen engen transatlantischen Partnerschaft nicht immer harmonisch

war, wird von Steininger an zahlreichen Beispielen demonstriert. Deutlich zeigt der Autor die mehrfachen Konflikte zwischen Bonn und Washington auf, so z.B. die Kontroverse zwischen Präsident Johnson und Kanzler Erhard über die Devisenausgleichszahlungen, die zum Kollaps der deutschen Regierungskoalition und letztlich zum Sturz des Kanzlers führten. Dissonanzen zwischen Bonn und Washington gab es unter anderem über die Multilaterale Atomstreitmacht (MLF), die Neutronenbombe, die passive Haltung der USA während und nach dem Mauerbau, Brandts Ostpolitik und Schröders Verweigerung, am Irakkrieg teilzunehmen.

Bei den vielseitigen Verhandlungen zwischen Washington und Bonn und später Berlin spielten auch Sympathie oder Abneigung zwischen den Hauptakteuren-- den Präsidenten und Kanzlern und deren Außenministern-- eine maßgebliche Rolle. Während die „Chemie“ zwischen der Eisenhower-Administration und der Adenauer-Regierung im Großen und Ganzen stimmte, waren die Beziehungen zwischen Gerald Ford und Helmut Schmidt, zwischen Ronald Reagan und Helmut Kohl, Bill Clinton und Gerhard Schröder eng, harmonisch und teilweise äußerst fruchtbar, so wie zwischen George H.W. Bush und Kohl. Ohne die volle Unterstützung von Bush (dem Älteren) wäre die Wiedervereinigung Deutschlands nicht zustande gekommen. Dagegen war die Beziehung zwischen Carter und Helmut Schmidt äußerst kühl, die zwischen George W. Bush (dem Jüngeren) und Schröder inkompatibel, vor allem, da Schröder es ablehnte der „Koalition der Willigen“ gegen Irak beizutreten. Sowohl Präsident Nixon wie auch dessen Sicherheitsberater Henry Kissinger konnten weder Willy Brandt noch dessen intimen Berater Egon Bahr ausstehen. Kissinger fand Bahr als „unzuverlässig“, als „windigen Zeitgenossen“, Brandt als „nicht sehr helle“ und bezeichnete dessen Ostpolitik als „Katastrophe“ und hielt Walter Scheel für einen „Trottel“. Nixon war der Meinung, dass jede nichtsozialistische Regierung besser wäre, als die von Brandt und gebrauchte nicht gerade schmeichelhafte Kraftausdrücke, um Brandt zu charakterisieren.

Steiningers umfassende Studie gibt einen tiefen Einblick in die oft komplexen Beziehungen zwischen den beiden Regierungen und dem persönlichen Verhältnis zwischen den amerikanischen Präsidenten und deutschen Kanzlern. Auf Grund seiner intensiven Recherchen präsentiert Steininger neue Aspekte der transatlantischen Partnerschaft, die trotz mancher Missstimmungen und Konflikte 65 Jahre andauerte und weiterhin Bestand hat.

Annähernd hundert Farbfotos, einige zum ersten Mal abgedruckt, machen den

vorliegenden Band besonders ansprechend. Nicht nur Historiker, sondern auch diejenigen, die sich für die Beziehungen zwischen der amerikanischen Supermacht und der Bundesrepublik interessieren, werden Steiningers Analysen faszinierend finden. Eine gekürzte Fassung auf Englisch wäre für den amerikanischen Leser wünschenswert, vor allem da zur Zeit Deutschlands Außenpolitik, Wirtschaft und der NSA-Komplex in den amerikanischen Medien wieder in den Vordergrund gerückt ist.

Rolf Steininger, Deutschland und die USA: Vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart, Olzog-Edition im Lau Verlag, Reinbek/München 2014, 912 Seiten.

DOLOMITEN, 30. Oktober 2014, S. 8.